

Der Goldschmuck der Kaiserin Gisela

— Was nicht in den Akten steht —

von

Michel Oppenheim

Im Jahre 1880 wurden bei Kanalbauten an der Ecke der Schuster- und Stadthausstraße in einer verschütteten Nische älter, ^{und} seit langer Zeit unter der Straße liegender Kellerräume ein unvergleichlicher Schatz ^{aus 1.} goldener Schmuckstücke gefunden. Die Erdarbeiter verheimlichten den Fund und verkauften die Schmuckstücke. Mit Ausnahme der berühmten Adlerfibel, die heute zu den kostbarsten Schätzen des Altertums-Museums der Stadt Mainz gehört, (und von der wir noch sprechen werden,) kamen alle übrigen Stücke des Fundes in den Handel ^{in Wiesbaden}. Eine gerichtliche Beschlagnahmung soll nach Jahresfrist wieder aufgehoben worden sein, da ein rechtmäßiger Eigentümer sich nicht gemeldet hatte (!). So kam der Schmuck nach Wiesbaden in die Wagemannsgasse, in der damals wie heute viele Althändler ihre Geschäfte betrieben. Kein Händler traute aber dem Zauber. Man war mißtrauisch, da solche Schätze noch nie in dem Handel dieser Gasse zu sehen waren und weil es nicht zu erklären war, auf welche Weise solche Kostbarkeiten in den Handel haben kommen können. Auf Grund solcher Überlegungen stießen die Händler mit kleinem Nutzen den Fund wieder ab, der auf diese Weise in der Wagemannsgasse von Hand zu Hand ging bis er von dem Händler Rosenau, der anscheinend mehr von solchen Dingen verstand, erworben wurde. Rosenau verkaufte ihn dann an die bekannte Antiquitätenfirma David Reiling in Mainz. Von Reiling erwarb die Schmuckstücke oder Teile derselben der Sammler von Cohausen in Eltville, von dem Reiling sie

aber nach einigen Jahren zurückkaufen konnte. Der Fund wurde dann in der Sammlung des Freiherrn Max von Hayl in Darmstadt wieder vereint. Zwei oder drei Jahre vor dem ersten Weltkrieg erwarben einige Großindustrielle den ganzen Fund und schenkten ihn Seiner Majestät dem Kaiser, um diese einmaligen Schmuckstücke Deutschland zu erhalten. Der Kaiser überwies ihn dem Deutschen Museum. Ob und wo der Schmuck heute noch erhalten ist, wissen wir nicht.

Das ist die Geschichte des Mainzer Goldschmuckes der Kaiserin Gisela -mit Ausnahme der Adlerfibel-, dessen kunstgeschichtliche Bedeutung Otto von Falke in einer großen Veröffentlichung 1913 eingehend beschrieben hat.

Die Adlerfibel, die uns Mainzer ^W besonders ans Herz gewachsen ist, ging andere Wege.

Otto von Falke schreibt in der angeführten Veröffentlichung "Der Fund wurde von den Erdarbeitern verheimlicht und nur ein Stück davon, die große glänzend ermaillierte Adlerfibel, gelangte durch Kauf in das ~~Maximilian~~ Museum der Stadt Mainz". Dieser Kauf scheint aber nicht so einfach gewesen zu sein, denn Velke schreibt 1883 im dritten Band der Zeitschrift des Vereins zur Erforschung der rheinischen Geschichte und Altertümer Seite 129 "..... erst auf Umwegen gelangte das seltene Fundstück in den Besitz des hiesigen Museums " und gebraucht später nochmals im gleichen Zusammenhang den Ausdruck "auf Umwegen". Diese Umwege erregten schon vor einigen Jahrzehnten mein Interesse,

und als ich, wie häufig, um die Dämmerstunde im Geschäft von Reiling auf dem Flachsmarkt war, brachte ich die Sprache auf den Goldschmuck der Kaiserin Gisela in der Hoffnung, über die Umwege Näheres zu hören. Meine Erwartung wurde nicht getäuscht.

Von Isidor Reiling, dem jüngeren der beiden Brüder, und von anderen, noch lebenden Mainzern erfuhr ich, was über den Goldschmuck und über die Adlerfibel in diesen Zeilen niedergeschrieben ist.

Mit den Umwegen, auf denen die Adlerfibel in das Altertumsmuseum der Stadt Mainz kam, hatte es folgende Bewandtnis.

Der oder die Erdarbeiter, die den Goldschatz gefunden hatten, hielten die Adlerfibel und einige kleinere goldene Teile zurück. Sie ^{zubauen} verkaufte ~~verkauften~~ sie nach kurzer Zeit für 100 Mark, ~~nach~~ einer zweiten Version für ein Goldstück ~~an~~ dem Juwelier und Goldarbeiter K. Dieser wollte die Adlerfibel an das Altertumsmuseum verkaufen und brachte sie dem damaligen ~~Exekutor~~ Museumsdirektor Ludwig Lindenschmitt. Als anerkannter Kenner war Lindenschmitt keinen Augenblick im Zweifel, ein großes Kunstwerk vor sich zu haben. Er erkannte die Einmaligkeit des Augenblicks, ein bedeutendes ^{„Gegenstück“} Kunstwerk für das Museum ^{zu erfüllen} erwerben zu können und erklärte sich bereit, das Schmuckstück zu erwerben. Da das Museum im Augenblick über bares Geld nicht verfügte, ^{hiefür} sagte Lindenschmitt zu K., er könne sich ~~für das Schmuckstück~~ etwas Schönes wünschen. K. überlegte nicht lange; er wünschte sich ein Klavier.

Ohne Zögern antwortete Lindenschmitt: "Gehen Sie zum Faaber (das war der Name eines Instrumentenhändlers) und suchen Sie sich eines aus".

Der Tausch über ein Klavier, dessen Wert in mittlerer Qualität ^{im Jahre 1880} damals etwa 800.-- Mark betrug, war also der Umweg, auf dem die Adlerfibel in das Museum gelangte.

Die Sache hatte noch ein pikantes Nachspiel. Während K. die Adlerfibel besaß, hatte er sie auch einem Kollegen F. angeboten, der durch seine geschickten Reparaturen und Ergänzungen von Schmuckstücken eine gewisse Berühmtheit erlangt hatte. Dieser benutzte die Gelegenheit des vorübergehenden Besitzes und fertigte eine Kopie der Adlerfibel an, die alsbald für 2000.-- Mark an einen Mainzer Sammler verkauft wurde. Dieser hatte bald erkannt, daß er kein Original erworben hatte und wollte das Schmuckstück wieder abstoßen. Er gab sie einem Bekannten, der nach Nordamerika fuhr, zur Verwertung mit. In Amerika wurde das Stück für ein Original gehalten und erzielte beim Verkauf etwa 8000 Dollar. Nach mehrfachem Besitzwechsel kam der "wertvolle" Gegenstand in die Hand Pierpont Morgan's, der damals der größte Sammler auf jedem Gebiet war. Im folgenden Jahr besuchte Pierpont Morgan die Kieler Woche. Als er Gast des Kaisers auf der Jacht Meteor war, schenkte er seinem Gastgeber in gutem Glauben das "wertvolle" Schmuckstück. Die Täuschung wurde erst von Otto von Falke bemerkt, als ihm ^{die Fibel} das Stück zur Begutachtung vorgelegt wurde.

Zwei Urteile über die Adlerfibel, die im Jahre 1880 "auf Umwegen" in das Museum kam, seien noch angeführt; das eines Franzosen und das eines Deutschen.

^{Ann. 2} Charles de Linas schrieb 1881 "ce chef d'oeuvre qui donne le dernier mot de l'art" und Otto von Falke ^{Ann. 3} 1913 "Nach Zeichnung und Farbenwirkung wohl das vornehmste Schmuckstück aus dem hohen Mittelalter."

Ein Kampf führt viele Krieger mit Pfeffersalz den Feind. Mit der Adlerfibel kann man nichts anfangen.

Anmerkungen:

- Anm. 1) Velke, der damalige Direktor der Stadtbibliothek in Heft 2 + 3 des 3. Bandes der Zeitschrift des Vereins zur Erforschung der Rheinischen Geschichte und Altertümern Seite 129 ff., Mainz, Victor v. Zabern 1883
- Anm. 2) Ch. de Linas in "Emaillerie, métallurgie, toretique, céramique. Les expositions rétrospectives Bruxelles, Düsseldorf, Paris en 1880" Paris 1881, S.190. Nach dem Zitat bei Velke s. Anm.1
- Anm. 3) Otto von Falke "Der Mainzer Goldschmuck der Kaiserin Gisela", Verlag für Kunsthissenschaft, Berlin 1913